

Sonderdruck aus:

# Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Heinz Stegmann, Hermine Kraft

Abiturient und betriebliche Berufsausbildung

16. Jg./1983

**1**

## Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

### *Hinweise für Autorinnen und Autoren*

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.  
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung  
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104  
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter [http://doku.iab.de/mittab/hinweise\\_mittab.pdf](http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf). Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de)).

### Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)  
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB  
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim  
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover  
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin  
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.  
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau  
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

### Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

### Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: [ulrike.kress@iab.de](mailto:ulrike.kress@iab.de); (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: [gerd.peters@iab.de](mailto:gerd.peters@iab.de); (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de); Telefax (09 11) 1 79 59 99.

### Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

### Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

### Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: [waltraud.metzger@kohlhammer.de](mailto:waltraud.metzger@kohlhammer.de), Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

### Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

### Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)  
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)  
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

**Internet:** <http://www.iab.de>

## Abiturient und betriebliche Berufsausbildung

### Nachfrage nach Ausbildungsplätzen, Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung und späteres Studium

Heinz Stegmann, Hermine Kraft\*)

Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre haben etwa neun von zehn Abiturienten ein Studium begonnen. Dieser enge Zusammenhang zwischen *Studienberechtigung* und tatsächlicher *Studienaufnahme* hat sich in den letzten Jahren gelockert: Die Zahl der Abiturienten, die eine Ausbildung außerhalb des Hochschulbereichs anstreben, ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Obwohl auch gegenwärtig etwa vier von fünf Abiturienten – zum Teil erst nach einer betrieblichen Berufsausbildung – ein Hochschulstudium aufnehmen, ist zu fragen, ob der Stellenwert des Abiturs als Berechtigung zum Hochschulzugang von den Abiturienten selbst noch in gleichem Umfang wie früher akzeptiert wird. Zusätzlich ist die Teilgruppe der Abiturienten zu charakterisieren, die zunächst eine betriebliche Berufsausbildung beginnen, um später doch noch zu studieren.

Im Rahmen der IAB-Längsschnittuntersuchung „Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem“ konnten aufgrund zweier postalischer Erhebungen an einer Stichprobe des Entlaßjahrgangs 1976 folgende Ergebnisse zum Themenbereich „Abiturient und betriebliche Berufsausbildung“ festgestellt werden:

- Unter den Bewerbern um einen betrieblichen Ausbildungsplatz sind (a) weibliche Abiturienten, (b) Abiturienten mit unterdurchschnittlichen Schulnoten im Abiturzeugnis, (c) Abiturienten mit ausgeprägter Aufstiegsorientierung und (d) Abiturienten aus Arbeiterfamilien überrepräsentiert.
- Jeder fünfte Abiturient (20%), der eine betriebliche Berufsausbildung begonnen hat, bricht diese Ausbildung wieder ab (zwei Drittel der Abbrecher beginnen ein Studium). Diese Abbrecherquote liegt bei Schulabgängern aus dem Sekundarbereich I (Haupt-, Real- und Sonderschüler) wesentlich niedriger (4%).
- Zwei von fünf Abiturienten (39%) mit abgeschlossener betrieblicher Berufsausbildung sind danach in ein Hochschulstudium eingemündet (Männer: 47%; Frauen: 29%). Nur jeder vierte im Betrieb ausgebildete Abiturient schließt aus, daß er später noch studieren wird. Diese Entscheidung ist abhängig von (a) der sozialen Herkunft, (b) der Durchschnittsnote im Abiturzeugnis und (c) dem jeweiligen Berufsbereich der betrieblichen Ausbildung.
- Abiturienten, die eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen und anschließend ein Studium aufgenommen haben, sind mit ihrer Ausbildungsentscheidung zufriedener als Abiturienten, die andere Ausbildungswege bzw. -kombinationen eingeschlagen haben.

Die Untersuchung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft finanziell gefördert.

#### Gliederung

##### 1. Einführung

##### 2. Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen im dualen System

##### 2.1 Bestimmungsfaktoren für die Nachfrage

##### 2.2 Erfolg der Nachfrage

##### 3. Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung

##### 4. Die betriebliche Berufsausbildung als Alternative oder Vorstufe zum Studium

##### 5. Zufriedenheit mit dem eingeschlagenen Ausbildungsweg

##### 6. Zusammenfassung

#### 1. Einführung

##### Problemstellung

Seit Anfang der 70er Jahre ist bei Abiturienten (Abiturienten und Absolventen von Fachoberschulen = Hochschulberechtigte) ein Rückgang der Übergangsquoten in ein Studium von über 90% auf gegenwärtig etwa 80% festzustellen.<sup>1)</sup> Gleichzeitig ist die Attraktivität einer dualen Ausbildung bei Abiturienten stark gestiegen: Der Anteil der Abiturienten an den Auszubildenden erhöhte sich zwischen 1970

\*) Dr. rer. pol. Heinz Stegmann und Hermine Kraft sind Mitarbeiter im IAB. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren.

<sup>1)</sup> Zur Übergangsquote Anfang der 70er Jahre vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen zum neunten Rahmenplan für den Hochschulbau 1980-1983, Band I, Allgemeiner Teil, Köln 1979, S. 30. Die Übergangsquote gegenwärtiger Abiturientenjahrgänge in die Hochschule läßt sich nur schätzen, da durch zeitliche Verzögerungen von mindestens vier Jahren beim Übergang noch keine endgültigen Aussagen möglich sind. 80% des Abiturientenjahrgangs 1976 hatten bis Ende 1980 ein Studium aufgenommen, für weitere 2% stand es fest, daß sie später noch studieren werden (vgl. Stegmann, H., H. Kraft, Jugendliche an der Schwelle von der Berufsausbildung in die Erwerbstätigkeit: Methode und erste Ergebnisse der Wiederholungserhebung Ende 1980, in: MittAB 1/1982, S. 32). Diese bis 1980 erreichte Studierquote der Abiturienten 1976 liegt über dem Anteil der Studierwilligen (75%) desselben Jahrgangs, der durch die Befragung des Statistischen Bundesamtes festgestellt wurde (vgl. Wirtschaft und Statistik, Heft 10/1976, S. 617). Diese Ergebnisse werden durch die Untersuchungen der HIS-GmbH (Hannover) bestätigt (vgl. Lewin, K., R. Piesch, M. Schacher, Studienberechtigte 76 – Studium und Berufsausbildung: Verläufe und Übergänge, Bestandsaufnahme vier Jahre nach der Schulzeit, Hochschulplanung Bd. 43, Hannover 1982).

und 1978 von 1,3% um mehr als das Vierfache auf 5,5%.<sup>2)</sup> In Industrie und Handel liegt der Anteil der Abiturienten an der Gesamtzahl der Auszubildenden bereits bei 6,4% (Stand 1980).<sup>3)</sup>

Von den Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976 befanden sich *anderthalb Jahre* nach Verlassen der Schule, also Ende 1977, 11% (= ca. 22 000) in einer betrieblichen Berufsaus-

bildung.<sup>4)</sup> Bei den Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1978 hatten sogar 13% (= ca. 29 000) bereits ein *halbes Jahr nach* der Schulentlassung eine betriebliche Berufsausbildung aufgenommen.<sup>5)</sup> Dieser Anteil hat sich bei Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1980 nur geringfügig verändert.<sup>6)</sup>

Schon 1978 lag der Anteil der Abiturienten in vier Ausbildungsberufen über einem Drittel.<sup>7)</sup> Auch in handwerklichen Ausbildungsberufen (z. B. Zahntechniker/Zahntechnikerin, Tischler/Tischlerin, Augenoptiker/Augenoptikerin) sind in zunehmendem Maße Abiturienten zu finden. Hier sind günstige Kombinationsmöglichkeiten mit einem anschließenden Studium und/oder die Übernahme bzw. Gründung eines Handwerksbetriebes wichtige Motive für diese Ausbildungsentscheidung.<sup>8)</sup>

Zusätzlich bietet die Wirtschaft in steigendem Maße sogenannte Sonderausbildungen für Abiturienten an. Inzwischen stehen 6 000 derartige Ausbildungsplätze zur Verfügung, bei denen der duale Charakter im Hinblick auf den Lernort ebenfalls betont wird.<sup>9)</sup> Insgesamt wird mit diesen Zahlen eine *stark veränderte Einstellung der Wirtschaft* zur Ausbildung von Abiturienten dokumentiert: Während noch 1976 bei Abiturienten eine Übergangsquote in die betriebliche Berufsausbildung von 5% als eine Obergrenze angesehen wurde<sup>10)</sup>, wird seit einigen Jahren die Attraktivität dieser betrieblichen Ausbildung besonders hervorgehoben. So wird vor der Studienaufnahme generell oder vor dem Studium in einer *bestimmten Fachrichtung* gewarnt, da – nach Verlautbarungen des Deutschen Industrie- und Handelstages – in wenigen Jahren einem erheblichen Überangebot an (falsch qualifizierten) Hochschulabsolventen ein drastischer Mangel an betrieblich ausgebildeten Fachkräften gegenüberstehe.<sup>11)</sup> Obwohl dieser Einstellungswandel sicherlich auch vor dem Hintergrund der strukturellen Entwicklung bei den Schulabgängern zu sehen ist<sup>12)</sup>, wird mit dem erhöhten Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen für Abiturienten auch deren Wünschen nach einer möglichst praxisnahen Ausbildung Rechnung getragen.<sup>13)</sup>

Für den Themenbereich „Abiturient und betriebliche Berufsausbildung“ ergeben sich aus dieser Entwicklung folgende Fragestellungen:

- Wie läßt sich die Teilgruppe der Abiturienten charakterisieren, die eine *duale Ausbildung* anstreben?
- Wie erfolgreich sind Bewerbungen von Abiturienten um einen betrieblichen Ausbildungsplatz? Lassen sich *Kriterien* für Erfolg bzw. Mißerfolg feststellen?
- Inwieweit hat eine Bewerbung um einen Ausbildungsplatz im dualen System bei Abiturienten „nur“ *Testcharakter*?
- Sehen die Abiturienten eine betriebliche Berufsausbildung in stärkerem Maße als *Alternative* oder als *Vorstufe* zu einem Hochschulstudium an? Eng damit verknüpft ist die grundsätzliche Frage, ob sich die Funktion des Abiturs als Eingangstor zu einem Hochschulstudium verändert.

#### Zur Methode der Untersuchung

Im Rahmen der IAB-Längsschnittuntersuchung „Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem“<sup>14)</sup> können Daten zu diesen Fragestellungen aus *zwei* postalischen Erhebungen herangezogen werden: 1) In der Basiserhebung der Absolventenstichprobe wurden Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976 in einer Erhebung gegen Ende 1977 zum Übergangverhalten in Studium und Beruf befragt (n = ca. 10 000; Rücklaufquote 78%).<sup>15)</sup>

<sup>2)</sup> Vgl. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.), Berufsbildungsbericht 1981, Schriftenreihe Berufliche Bildung 13, Essen 1981, S. 14.

<sup>3)</sup> Vgl. Althoff, H. et al., Schulische Vorbildung, Prüfungserfolg von Auszubildenden, Ausbildungsereignung 1980, Materialien und statistische Analysen zur beruflichen Bildung, Heft 34, Berlin 1982, S. 20.

<sup>4)</sup> Vgl. Stegmann, H., L. Holzhauer, Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen und ihre Realisierung bei Absolventen und Abgängern allgemeinbildender Schulen, in: MittAB 2/1978, S. 162.

<sup>5)</sup> Vgl. Lewin, K., M. Schacher, Studienberechtigte 78 – Studienaufnahme, Studienfinanzierung, Zufriedenheit, Hochschulplanung Bd. 42, Hannover 1982, S. 15. Selbst bei einer konstanten Übergangsquote von Abiturienten in eine betriebliche Berufsausbildung würde sich die absolute Zahl der Auszubildenden mit Abitur bis 1986/87 weiter erhöhen, da aufgrund der demographischen Bewegung und veränderter Übertrittsquoten in weiterführende Schulen bis zu diesem Zeitpunkt mit steigenden Absolventenzahlen bei Abiturienten zu rechnen ist (vgl. Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Vorausberechnungen der Schüler- und Absolventenzahlen 1979-1995, Dokumentation Nr. 71, Bonn 1982, S. 29).

<sup>6)</sup> Vgl. Durrer, F., F. Kazemzadeh, Studien-, Berufswahl und Motivations der Studienberechtigten 1980, Bestandsaufnahme und Vergleich mit den Studienberechtigten 1976 und 1978, in: HIS-Kurzinformationen, A 2, September 1982, S. 8.

<sup>7)</sup> Vgl. Werner, R., Die Entwicklung der schulischen Vorbildung der Auszubildenden, in: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 9. Jg., Heft 4/1980, S. 18.

<sup>8)</sup> Vgl. Stegmann, H., Abiturienten und handwerkliche Berufsausbildung, in: MatAB 8/1979, S. 5.

<sup>9)</sup> Vgl. Kramer, W., G. von Landsberg, Abiturientenprogramme und Traineeprogramme in der Wirtschaft, Ausbildung und Fortbildung, Band 19, S. 19 ff.

<sup>10)</sup> Vgl. Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung (Hrsg.), Zum Ausbildungsbedarf im kommenden Jahrzehnt, Schriften zur Berufsbildung, Bonn 1976, S. 11. Folgendes Zitat belegt diese Einstellung: „Etwa 3 Prozent der Absolventen mit Hoch- und Fachhochschulreife fragten nach Schätzung der BLK in der Vergangenheit einen betrieblichen Ausbildungsplatz nach. Die Wirtschaft geht bei realistischer Einschätzung ihrer Möglichkeiten von nahezu einer Verdoppelung der bisherigen Übergangsquote auf 5% aus. Sie berücksichtigt dabei auch, daß vorrangig der Staat eine Verpflichtung für die Ausbildung der Abiturienten hat. Die Verantwortung der Wirtschaft gilt in erster Linie den Absolventen aus Haupt- und Realschulen. Darum erscheinen Übergangsquoten von 10 Prozent oder gar 20 Prozent – ... – als unrealistisch und ein Versuch, die staatliche Verantwortung für die Abiturienten auf die Wirtschaft zu verlagern.“ (ibidem S. 13).

<sup>11)</sup> Vgl. Deutscher Industrie- und Handelstag (Hrsg.), Studium oder Berufsausbildung, Probleme der Hochschulexpansion, Bonn 1980, passim. Auch hier zur Illustration einige Zitate: „Ohne eine Korrektur der Bildungspolitik und der Entwicklung im Bildungswesen wird sich in wenigen Jahren der Mangel an Fachkräften verstärken – während das Potential an falsch qualifizierten Hochschulabsolventen zunimmt. . . Die Wirtschaft muß ihr Bildungs- und Ausbildungswesen, dessen Kern die Betriebslehre darstellt, weiter als Korrektiv zu Fehlentwicklungen und, langfristig, als Alternative für ein chancenloses Studium ausgestalten. . . Die Wirtschaft ist bereit und in der Lage, den in den nächsten Jahren vor der Berufswahl stehenden Abiturienten qualifizierte Ausbildungsplätze und Berufschancen anzubieten. . . Nach 1985 sollte und könnte aber die Berufsbildung der Wirtschaft die einzige wirkungsvolle Alternative und Kompensation zu einem Studium sein, das kaum mehr eine Berufschance eröffnet.“ (ibidem S. 7, 8, 9, 37).

<sup>12)</sup> Seit 1979 ist die Zahl der Schulabgänger aus Hauptschulen rückläufig; 1983 wird auch der zahlenmäßige „Gipfel“ bei Realschulabsolventen erreicht sein. Da sich Auszubildende zu einem großen Teil aus diesem Personenkreis rekrutieren, dürften in absehbarer Zeit größere Schwierigkeiten bei der Besetzung von Ausbildungsplätzen auftreten (zur quantitativen Entwicklung der Schulabgängerzahlen vgl. Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Vorausberechnung . . . , a. a. o., S. 21 ff).

<sup>13)</sup> Vgl. Sandherger, J.-U., Motive der Ausbildungsentscheidung, in: Peisert, H. (Hrsg.), Abiturienten und Ausbildungswahl, Weinheim, Basel 1981, S. 108.

<sup>14)</sup> Vgl. die ausführliche Darstellung der Ziele und Methode dieser IAB-Längsschnittuntersuchung in: Saterdag, H., H. Stegmann, Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem, Ergebnisse der Basiserhebungen einer Längsschnitt-Untersuchung, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB), Band 41, Nürnberg 1980.

<sup>15)</sup> Vgl. ibidem S. 111.

2) In einer Wiederholungserhebung (Ende 1980) wurde der weitere Ausbildungsverlauf bei *denjenigen* Abiturienten untersucht, die in der Basiserhebung geantwortet hatten (Rücklaufquote 75%).<sup>16)</sup>

Durch den Ausfall der Nichtantworter in den einzelnen Erhebungen wurde die Repräsentativität der Daten *nicht* eingeschränkt: Sowohl in der Basiserhebung – bei einem Vergleich zwischen Früh- und Spätantwortern – als auch in der Wiederholungserhebung – bei dem möglichen Vergleich nach wichtigen Strukturmerkmalen aus der Basiserhebung zwischen Antwortern und Nichtantwortern – ergaben sich keine nennenswerten Unterschiede.

<sup>16)</sup> Vgl. Stegmann, H., H. Kraft, a. a. O., S. 21 f.

<sup>17)</sup> Die Nachfragequote bezieht sich auf Bewerbungen um eine betriebliche Ausbildung einschließlich Laufbahnen im öffentlichen Dienst und Sonderausbildungen. Die in diesem Abschnitt ausgewiesenen Ergebnisse gehen auf Daten aus der Basiserhebung Ende 1977 zurück.

## 2. Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen im dualen System

Ein knappes Drittel (31%) der Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976 hatte sich bis Ende 1977 bei Betrieben um einen Platz für die berufliche Ausbildung beworben.<sup>17)</sup> In den beiden nächsten Abschnitten wird untersucht, in welchen Merkmalen sich dieser Personenkreis von den übrigen Abiturienten unterscheidet, und welche Faktoren zu einer erfolgreichen Bewerbung führen.

### 2.1 Bestimmungsfaktoren für die Nachfrage

Die Nachfrage nach betrieblichen Ausbildungsplätzen wird bei Abiturienten durch folgende Merkmale beeinflusst (vgl. Übersicht 1):

- *Geschlecht*. Weibliche Abiturienten bewerben sich in stärkerem Umfang um einen Ausbildungsplatz im dualen

Übersicht 1: Anteil der Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976, die sich um einen Ausbildungsplatz im dualen System (einschließlich Sonderausbildungen und Laufbahnen im öffentlichen Dienst) beworben haben

Abiturienten (insgesamt)	männlich		weiblich	
		27%		36%
<u>Durchschnittsnote im Abiturzeugnis</u>				
1,5 oder besser		3%		12%
1,6 – 2,0		13%		20%
2,1 – 2,5		21%		30%
2,6 – 3,0		28%		34%
3,1 – 3,5		34%		46%
3,6 oder schlechter		37%		49%
<u>Berufliche Wertorientierungen</u>				
Soziale Orientierung		21%		26%
Selbständigkeitsorientierung		26%		41%
Konsumorientierung		38%		51%
Aufstiegsorientierung		39%		61%
<u>Schulart</u>				
Fachoberschule		20%		29%
Altsprachliches Gymnasium		25%		30%
Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium		29%		35%
Neusprachliches Gymnasium		31%		36%
Fachgymnasium (z. B. Techn. Gymn., Wirtsch. Gymn.)		35%		47%
<u>Berufliche Stellung des Vaters</u>				
Beamter im gehobenen/höheren Dienst		21%		27%
Angestellter in gehobener/leitender Position		24%		34%
Meister		24%		55%
Angestellter in einfacher/mittlerer Position		27%		38%
Selbständiger/Mithelfender		27%		35%
Facharbeiter		32%		45%
Beamter im einfachen/mittleren Dienst		33%		38%
Un-/angelernter Arbeiter		33%		43%
<u>Schulabschluß des Vaters</u>				
Abitur		23%		23%
ohne Abitur		28%		41%

System als männliche Abiturienten (36% zu 27%). Das Bewerbungsverhalten der Abiturientinnen unterscheidet sich demnach sehr stark von weiblichen Schulabgängern aus dem Sekundarbereich I, die in geringerem Umfang als männliche Jugendliche eine betriebliche Ausbildung anstreben.<sup>18)</sup>

- *Durchschnittsnote im Abiturzeugnis.* Je besser die Durchschnittsnote ausgefallen ist, desto niedriger ist der Anteil der Abiturienten, die sich um einen betrieblichen Ausbildungsplatz bemühen: Während sich nur 3% der männlichen Abiturienten, die eine Durchschnittsnote von 1,5 oder besser erreicht haben, um einen Ausbildungsplatz im dualen System beworben haben, beträgt der entsprechende Anteil bei einer Durchschnittsnote von 3,6 oder schlechter 37%. Bei weiblichen Abiturienten ist eine in der Größenordnung ähnliche Steigerung dieses Anteils – entsprechend der Durchschnittsnote – festzustellen (von 12% auf 49%).<sup>19)</sup>

- *Berufliche Wertorientierungen.*<sup>20)</sup> Bei Abiturienten, die – nach ihren Angaben – in ihrem späteren Beruf vor allem anderen Menschen helfen wollen (= soziale Orientierung), liegt die Nachfragequote mit 21% (Männer) bzw. 26% (Frauen) am niedrigsten. Dies dürfte darin begründet sein, daß die Ausbildung für sozial-pflegerische Berufe nahezu ausschließlich an Berufsfachschulen und nicht im dualen System erfolgt.<sup>21)</sup> Ebenfalls unabhängig vom Geschlecht bewerben sich diejenigen Abiturienten am häufigsten um Ausbildungsplätze im dualen System, die in ihrer zukünftigen Tätigkeit besonders den beruflichen Aufstieg verfolgen wollen (Männer: 39%; Frauen: 61%). Auch Abiturienten, die in ihrem späteren Beruf „gut verdienen und sich Entsprechendes leisten wollen“ (= Konsumorientierung), bewerben sich in überdurchschnittlichem Maße um einen Ausbildungsplatz im dualen System (Männer: 38%; Frauen: 51%).

<sup>18)</sup> Für diesen Unterschied lassen sich folgende Gründe anführen:

- Die betriebliche Berufsausbildung ist – im Vergleich zum Hochschulstudium – für weibliche Abiturienten attraktiver als für männliche Abiturienten (z. B. wegen der kürzeren Ausbildungsdauer, vgl. Stegmann, H., Abiturient und Studium: Bestimmungsfaktoren für die Studienaufnahme und die Wahl des Studiengangs, in: MittAB 4/1980, S. 532 f).

- Während die Erfolgsaussichten weiblicher Schulabgänger aus dem Sekundarbereich I bei der Bewerbung um einen betrieblichen Ausbildungsplatz deutlich geringer sind als die männlicher Schulabgänger, ergeben sich bei Abiturienten nahezu keine geschlechtsspezifischen Unterschiede im Hinblick auf den Bewerbungserfolg (vgl. Stegmann, H., L. Holzbauer, a. a. O., S. 167).

<sup>19)</sup> Damit bestätigt sich indirekt die Hypothese, daß Abiturienten die in der Schule erreichten Noten als Kriterium für die Studienentscheidung – und damit auch für den erwarteten Studienerfolg – heranziehen (vgl. Stegmann, H., Abiturient und Studium: Bestimmungsfaktoren . . . , a. a. O.; S. 532).

<sup>20)</sup> Zum Konzept beruflicher Wertorientierungen vgl. Kohn, M. L., Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung, Stuttgart 1981; Busch, D. W., Berufliche Wertorientierungen und berufliche Mobilität, Stuttgart 1973. Die Operationalisierungen – „Ich möchte in meinem Beruf in eine höhere Position aufsteigen können.“ (= Aufstiegsorientierung), „Ich möchte in meinem Beruf selbständig entscheiden können.“ (= Autonomieorientierung), „Ich möchte in meinem Beruf gut verdienen und mir auch Entsprechendes leisten können.“ (= Konsumorientierung) sowie „Ich möchte in meinem Beruf anderen helfen und nützlich sein können.“ (= soziale Orientierung) wurden nahezu wörtlich übernommen von Lange, E., Berufswahl, Eine empirische Untersuchung der Berufswahl-Situation von Hauptschülern, Realschülern und Abiturienten, München 1978, S. 262 ff.

<sup>21)</sup> Zusätzlich ist zu berücksichtigen, daß sozial orientierte Abiturienten in überdurchschnittlichem Umfang ein Studium – insbesondere für ein Lehramt – beginnen (vgl. Stegmann, H., Abiturient und Studium: Bestimmungsfaktoren . . . , a. a. O., S. 538).

<sup>22)</sup> Insgesamt haben 8% der Abiturienten des Entlassjahrgangs 1976 bereits vor Erwerb der Hochschulberechtigung eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen (vgl. Stegmann, H., H. Kraft, a. a. O. S. 33).

<sup>23)</sup> Vgl. dazu Stegmann, H., Abiturient und Studium: Bestimmungsfaktoren . . . , a. a. O., S. 533 f, sowie IAB-Kurzbericht (intern) vom 23. 7. 1982.

<sup>24)</sup> Als Auswertungsmethode wurde die Kontrastgruppenanalyse (im OSIRIS-Programmpaket AID-3, vgl. dazu Sonquist, J. et al, Searching for structure, Ann Arbor, Institute for Social Research, 1973) gewählt.

- *Schulart.* Bei Absolventen von Fachoberschulen ist der niedrigste Anteil an Ausbildungsplatzsuchenden festzustellen (Männer: 20%; Frauen: 29%). Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß ein Teil dieser Hochschulberechtigten bereits eine betriebliche Berufsausbildung durchlaufen hat.<sup>22)</sup> Bei Absolventen von Fachgymnasien (Technisches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium) liegt die Nachfragequote dagegen mit 35% (Männer) bzw. 47% (Frauen) über dem Durchschnitt. Anscheinend ist bei diesen Absolventen von Fachgymnasien die (traditionelle) Verknüpfung von Hochschulberechtigung und Studienaufnahme weniger stark ausgeprägt.

- *Berufliche Stellung des Vaters.* Abiturienten, deren Vater als Beamter im gehobenen/höheren Dienst tätig ist, bewerben sich in unterdurchschnittlichem Maße um einen betrieblichen Ausbildungsplatz (Männer: 21%; Frauen: 27%). Überdurchschnittliche Anteile an Ausbildungsplatzsuchenden sind dagegen bei Abiturienten festzustellen, die aus Arbeiterfamilien stammen (z. B. Hochschulberechtigte, deren Vater als un-/angelernter Arbeiter tätig ist: 33% (Männer) und 43% (Frauen)).

- *Schulabschluß des Vaters.* Hochschulberechtigte, deren Vater ebenfalls das Abitur besitzt, bewerben sich in geringem Umfang um einen betrieblichen Ausbildungsplatz als Abiturienten, deren Vater einen niedrigeren Schulabschluß erreicht hat (Männer: 23% zu 28%; Frauen: 23% zu 41%). Damit werden folgende Ergebnisse im Hinblick auf die berufliche Stellung des Vaters bestätigt: Insbesondere diejenigen Abiturienten bewerben sich um einen Ausbildungsplatz im dualen System, die aus – im Hinblick auf die soziale und ökonomische Lage – schwächeren Familien stammen. Obwohl sich damit bestehende soziale Selektionsmechanismen beim Übergang in den tertiären Bildungsbereich andeuten<sup>23)</sup>, ist hier eine Differenzierung notwendig: So unterscheiden sich z. B. Abiturienten, die eine schulische Berufsausbildung begonnen haben, in bezug auf das Merkmal „soziale Herkunft“ kaum von denen, die ein Studium aufgenommen haben.

Die Stärke des Einflusses der angeführten Bestimmungsfaktoren – gemessen am Anteil der erklärten Varianz – ist bei männlichen und weiblichen Abiturienten unterschiedlich. Folgende Ergebnisse einer multivariaten Analyse mit der Nachfragequote als Zielvariable<sup>24)</sup> sind dabei hervorzuheben (tabellarisch nicht ausgewiesen):

- Während bei männlichen Abiturienten die Durchschnittsnote im Abschlußzeugnis das Merkmal mit der höchsten erklärten Varianz ist, wird die Nachfragequote bei weiblichen Abiturienten am stärksten durch das Merkmal „berufliche Wertorientierungen“ beeinflusst.

- Das Merkmal „soziale Herkunft“ – gemessen an der Schulbildung des Vaters – hat bei weiblichen Abiturienten eine höhere Erklärungskraft in bezug auf die Zielvariable als bei männlichen Abiturienten. Dies deutet darauf hin, daß *soziale Selektionsmechanismen* bei studienberechtigten Frauen wirksamer sind als bei studienberechtigten Männern.

- Bei weiblichen Abiturienten lassen sich bereits in der Kombination von zwei Merkmalen folgende Extremgruppen kennzeichnen: (a) Weibliche Abiturienten mit stark ausgeprägter sozialer Orientierung *und* mit einer Durchschnittsnote von 3,0 oder besser im Abiturzeugnis: Lediglich 19% dieses Personenkreises bewerben sich um einen Ausbildungsplatz im dualen System. (b) Weibliche Abiturienten, die andere berufliche Wertorientierungen (Aufstieg,

selbständige Entscheidungsbefugnis, Verdienst und Konsum) betonen und aus einer eher „bildungsfernen“ Familie (Vater hat einen niedrigeren Schulabschluß als das Abitur) stammen: Bei diesem Personenkreis liegt die Nachfragequote bei 50%.

- Bei männlichen Abiturienten ergeben sich dagegen folgende Extremgruppen: (a) Nur jeder sechste Jugendliche (17%), der im Abiturzeugnis eine Durchschnittsnote von 2,5 oder besser erreicht hat, bewirbt sich um eine duale Ausbildung, (b) Der Anteil dieser Ausbildungsplatzsuchenden liegt fast dreimal so hoch (50%), wenn männliche Abiturienten mit allgemeiner/fachgebundener Hochschulreife nur eine Durchschnittsnote von 2,6 oder schlechter erzielt haben *und* in ihren beruflichen Wertorientierungen dem Aufstieg oder dem Verdienst/Konsum besondere Bedeutung beimessen.

## 2.2 Der Erfolg der Nachfrage

Lediglich zwei Drittel (68%) der Abiturienten, die sich um einen betrieblichen Ausbildungsplatz beworben hatten,

<sup>25)</sup> Die in diesem Kapitel ausgewiesenen Anteilswerte weichen geringfügig von bisher veröffentlichten Zahlen (vgl. Stegmann, H., I. Holzauer, a. a. O., S. 167) ab, da in die Auswertung auch Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1977 – nur Bayern – einbezogen wurden, um die Fallzahlen bei den multivariaten Analysen zu erhöhen.

erhielten mindestens eine Zusage. Das restliche Drittel war – trotz teilweise mehrfacher Bemühungen – nicht erfolgreich.<sup>25)</sup>

Bei der Prüfung, von welchen Kriterien Erfolg oder Mißerfolg der Bewerbungen abhängt, zeigten sich bei den in die Analyse einbezogenen Merkmalen meist nur *geringe Varianzreduktionen*. Es lassen sich jedoch folgende Aussagen treffen (vgl. Übersicht 2):

- Abiturienten mit ausgeprägter *sozialer Orientierung* erhalten auf ihre Bewerbungen um einen betrieblichen Ausbildungsplatz häufiger keine Zusage als Abiturienten, die in ihren beruflichen Wertorientierungen den Aufstieg bzw. die Karriere betonen: Während sich nur 14% der aufstiegsorientierten weiblichen Abiturienten erfolglos bewerben, liegt der entsprechende Anteil bei sozial orientierten Abiturientinnen mit 43% dreimal so hoch (männliche Abiturienten: 33% zu 42%). Damit haben sich Abiturienten mit ausgeprägter sozialer Orientierung nicht nur – wie bereits geschildert – in unterdurchschnittlichem Umfang um einen betrieblichen Ausbildungsplatz beworben, sondern sie haben – wenn sie sich beworben haben – auch *weniger Erfolg* bei der Ausbildungsstellensuche.

- Je nach *Land der Bundesrepublik Deutschland* variiert der Anteil der Bewerber, die keine Zusage erhielten: Während in

Übersicht 2: Anteil der Abiturienten<sup>1)</sup>, die sich um einen betrieblichen Ausbildungsplatz beworben haben und keine Zusage erhielten, nach ausgewählten Merkmalen – in %

Alle Bewerber	männlich		weiblich	
	33		31	
<u>Berufliche Wertorientierungen</u>				
Selbständigkeitsorientierung	30		30	
Aufstiegsorientierung	33		14	
Konsumorientierung	36		22	
Soziale Orientierung	42		43	
<u>Land der Bundesrepublik Deutschland</u>				
Schleswig-Holstein	(24)		(13)	
Niedersachsen	28		26	
Hessen	28		26	
Nordrhein-Westfalen	29		(31)	
Hamburg, Berlin, Bremen	31		22	
Baden-Württemberg	35		36	
Rheinland-Pfalz	(39)		(50)	
Saarland	(43)		31	
Bayern	49		41	
<u>Berufliche Stellung des Vaters</u>				
Meister	24		26	
Selbständiger/Mithelfender	27		34	
Angestellter in gehobener/leitender Pos.	32		26	
Beamter im einfachen/mittleren Dienst	33		35	
Beamter im gehobenen/höheren Dienst	34		37	
Angestellter in einfacher/mittlerer Pos.	37		34	
Un-/angelernter Arbeiter	38		29	
Facharbeiter	39		26	

<sup>1)</sup> Entlaßjahrgänge 1976 und 1977 (nur Bayern).

nördlichen Ländern (Schleswig-Holstein, Niedersachsen, die Stadtstaaten) ein unterdurchschnittlicher Anteil an abgewiesenen Bewerbern festzustellen ist, liegen die entsprechenden Anteile in Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz über dem Durchschnitt.<sup>26)</sup> Nur in den letztgenannten Ländern spielt bei männlichen Abiturienten die Durchschnittsnote im Abiturzeugnis eine Rolle: Der Anteil der Bewerber, die keine Zusage erhielten, liegt bei einer Durchschnittsnote von „2,6 oder schlechter“ fast doppelt so hoch wie bei einer entsprechenden Note von „2,5 oder besser“ (50% zu 27%, tabellarisch nicht ausgewiesen).

- Nach der *beruflichen Stellung des Vaters* ergeben sich ebenfalls Unterschiede im Anteil der abgewiesenen Bewerber. Allerdings ist dabei zusätzlich zwischen männlichen und weiblichen Abiturienten zu differenzieren: Während weibliche Abiturienten, die aus *Beamtenfamilien* stammen, in überdurchschnittlichem Umfang keine Zusage auf ihre Bewerbungen um einen betrieblichen Ausbildungsplatz erhalten, werden männliche Abiturienten aus *Arbeiterfamilien* besonders häufig abgewiesen. Dieses Ergebnis ist wiederum im Zusammenhang mit den beruflichen Wertorientierungen zu sehen.

<sup>26)</sup> Diese Unterschiede sind sicher auch vor dem Hintergrund zu sehen, daß der Anteil der Abiturienten an einem Altersjahrgang in den Ländern stark variiert. Es ist zu vermuten, daß der Übergang von Abiturienten in eine betriebliche Berufsausbildung bei potentiellen Auszubildenden auf besondere Skepsis stößt, wenn – aufgrund eines relativ niedrigen Abiturientenanteils – die traditionelle Verknüpfung von Abitur und Studium gewährleistet ist. Für Abiturienten aus Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz würde diese Argumentation zutreffen, allerdings nicht für Abiturienten aus Schleswig-Holstein.

Nicht alle Abiturienten, die eine Zusage für einen betrieblichen Ausbildungsplatz erhalten haben, nahmen diese Möglichkeit wahr. Vielmehr hat ein Viertel (25%) der erfolgreichen Bewerber den zugesagten Platz nicht eingenommen. Der Verbleib dieser „Verzichter“ – zwei Drittel dieses Personenkreises beginnen ein Studium – deutet darauf hin, daß die Bewerbung nur Testcharakter besaß, d. h. es wurden individuelle Chancen auf dem Ausbildungsstellenmarkt überprüft. Folgende Teilgruppen sind bei den Abiturienten, die trotz Zusage keine betriebliche Berufsausbildung beginnen, überrepräsentiert (tabellarisch nicht ausgewiesen):

- männliche Abiturienten,
- Absolventen mit Fachhochschulreife,
- Abiturienten mit ausgeprägter sozialer Orientierung.

### 3. Der Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung

Jeder fünfte Abiturient (19%, hochgerechnet 38 000) des Entlassjahrgangs 1976 hat bis Ende 1980 eine betriebliche Berufsausbildung (ohne Sonderausbildungen, ohne Laufbahnbewerber im öffentlichen Dienst) begonnen. Der Anteil der Frauen liegt – im Gegensatz zu Schulabgängern aus dem Sekundarbereich I – mit 22% über dem der Männer mit 17% (vgl. Übersicht 3).

Zum Befragungszeitpunkt – Ende 1980 – haben 71% der Abiturienten, die eine betriebliche Berufsausbildung begonnen hatten, diese Ausbildung bereits abgeschlossen. Weitere 9% befanden sich noch in der Ausbildung. Die restlichen 20% (sowohl von den männlichen als auch von den weiblichen)

Übersicht 3: Abiturienten des Entlassjahrgangs 1976, die eine betriebliche Berufsausbildung begonnen haben, nach ausgewählten Merkmalen – in %

Abiturienten (insgesamt)	männlich		weiblich	
	17		22	
<u>Durchschnittsnote im Abiturzeugnis</u>				
1,5 oder besser	1		8	
1,6 – 2,0	8		11	
2,1 – 2,5	10		18	
2,6 – 3,0	16		20	
3,1 – 3,5	22		30	
3,6 oder schlechter	19		32	
<u>Berufliche Wertorientierungen</u>				
Soziale Orientierung	11		16	
Selbstständigkeitsorientierung	17		23	
Konsumorientierung	22		32	
Aufstiegsorientierung	24		42	
<u>Berufliche Stellung des Vaters</u>				
Beamter im gehobenen/höheren Dienst	13		15	
Beamter im einfachen/mittleren Dienst	15		13	
Facharbeiter	15		28	
Angestellter in gehobener/leitender Pos.	16		24	
Meister	16		27	
Angestellter in einfacher/mittlerer Pos.	18		22	
Un-/angelernter Arbeiter	18		26	
Selbständiger/Mithelfender	20		23	



chen Abiturienten) hatten bis zu diesem Zeitpunkt die betriebliche Berufsausbildung abgebrochen.

### Beginn einer betrieblichen Berufsausbildung

Bei der *Einmündung* in eine betriebliche Berufsausbildung waren vor allem wieder jene Faktoren von Bedeutung, die schon bei der Bewerbung um einen betrieblichen Ausbildungsplatz erläutert wurden (vgl. Übersichten 1 und 3). Auf eine Kommentierung dieser Ergebnisse wird daher verzichtet. Vielmehr wird versucht, einige zusätzlichen Überlegungen zu den bisherigen empirischen Erklärungsansätzen anzustellen.

Wird von der These der „milieuangemessenen Berufswahl“<sup>27)</sup> ausgegangen, dann müßte bei Abiturienten, die eine betriebliche Berufsausbildung aufnehmen, eine geringere Distanz zwischen den Ausgangsbedingungen des Herkunftsmilieus zum Lernort „Betrieb“, eine größere Distanz zum Lernort „Hochschule“ bestehen. Tatsächlich beginnen Abiturienten aus Arbeiterfamilien häufiger eine betriebliche Berufsausbildung als Abiturienten, deren Vater z. B. als Beamter tätig ist. Auch die Bedeutung der sozialen Orientierung (= große Distanz zum Lernort Betrieb) bzw. der Aufstiegsorientierung (= geringe Distanz) für die Ausbildungsentscheidung bestätigt diese Auffassung, wenn als dominierende Wertmuster in einem Betrieb Leistung und Gewinnstreben angesehen werden.<sup>28)</sup> Da sich diese Aussagen nicht nur auf den tatsächlichen Beginn einer betrieblichen Ausbildung beziehen, sondern ebenfalls für den Erfolg der Bewerbung bzw. den Abbruch der Ausbildung von Bedeutung sind, zeigt sich verstärkt, daß bei den Abiturienten unterschiedliche Distanzen zum Lernort Betrieb und damit zur betrieblichen Berufsausbildung bestehen.

### Abbruch der betrieblichen Berufsausbildung

Bei einem Vergleich der Abbrecherquoten von Auszubildenden mit bzw. ohne Abitur ergibt sich folgender Unterschied: Abiturienten brechen fast fünfmal so häufig die begonnene betriebliche Berufsausbildung ab wie Schulabgänger aus dem Sekundarbereich L<sup>29)</sup> Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß zwei Drittel (68%) der Abiturienten, die eine betriebliche Berufsausbildung abgebrochen haben, ein Hochschulstudium beginnen (Männer: 79%; Frauen: 56%), während knapp zwei Drittel der Ausbildungsabbrecher ohne Abitur eine Erwerbstätigkeit aufnehmen.

Abiturienten, die eine Ausbildung für einen Arbeiterberuf begonnen haben, brechen die Ausbildung doppelt so häufig ab wie Abiturienten, die für einen Angestelltenberuf ausgebildet werden.<sup>30)</sup> Eine besonders niedrige Abbrecherquote ist beim Bankkaufmann festzustellen. Insgesamt haben Abiturienten, die in den ersten anderthalb Jahren nach Erwerb der Hochschulreife eine betriebliche Berufsausbildung begonnen haben, diese Ausbildung in geringerem Umfang abgebrochen als Abiturienten, die erst danach (1978 oder später) diesen Ausbildungsweg gewählt haben.

<sup>27)</sup> Vgl. Beck, U. et al., Berufswahl und Berufszuweisung, zur sozialen Verwandtschaft von Ausbildungsberufen, Frankfurt, New York 1979, S. 9 ff.

<sup>28)</sup> Vgl. Beck, U. et al., Soziologie der Arbeit und der Berufe, Grundlagen, Problemfelder, Forschungsergebnisse, Reinbek 1980, S. 111 ff.

<sup>29)</sup> Vgl. Stegmann, H., H. Kraft, a. a. O., S. 24.

<sup>30)</sup> Als Arbeiterberuf werden gewerblich/technische Berufe bezeichnet, die versicherungsrechtlich überwiegend der Arbeiterrentenversicherung zuzuordnen sind.

Zusätzlich konnte bei folgenden Merkmalen ein Einfluß auf die Abbrecherquote festgestellt werden (vgl. Übersicht 4):

- *Berufliche Wertorientierungen.* Hier zeigt sich erneut, daß bei Abiturienten mit überwiegend sozialen Wertorientierungen eine relativ große Distanz zur betrieblichen Berufsausbildung besteht. Dieser Personenkreis bewirbt sich nicht nur relativ selten um eine betriebliche Berufsausbildung, und wird – bei erfolgter Bewerbung – in überdurchschnittlichem Umfang abgewiesen, sondern er bricht sie auch am häufigsten wieder ab (35%). Die Abbrecherquote liegt damit nahezu dreimal so hoch wie bei denjenigen Abiturienten, die in ihren beruflichen Wertorientierungen die Aufstiegsdimension betonen (12%).

- *Schulart.* Abiturienten, die die Studienberechtigung an einem Neusprachlichen Gymnasium erworben und eine betriebliche Berufsausbildung begonnen haben, brechen diese Ausbildung nur relativ selten ab (16%).

- *Berufliche Stellung des Vaters.* Oben konnte bereits festgestellt werden, daß Abiturienten, deren Vater als Beamter im gehobenen/höheren Dienst tätig ist, relativ selten eine betriebliche Berufsausbildung aufnehmen. Zusätzlich zeigt

Übersicht 4: Abbrecherquote bei Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976, die eine betriebliche Berufsausbildung begonnen haben

	Abbrecherquote
<u>Abiturienten, die eine betriebliche Ausbildung begonnen haben</u>	20
<u>Berufliche Wertorientierung</u>	
Aufstiegsorientierung	12
Selbständigkeitsorientierung	16
Konsumorientierung	19
Soziale Orientierung	35
<u>Schultypen</u>	
Neusprachliches Gymnasium	16
Wirtschaftswissenschaftliches Gymnasium	(17)
Technisches Gymnasium	(17)
Altsprachliches/Humanistisches Gymn.	(19)
Mathematisches/Naturw. Gymnasium	22
Sozialwissensch./Sozialkundl. Gymnasium	(25)
Fachoberschule	27
<u>Berufliche Stellung des Vaters</u>	
Angestellter in einfacher/mittlerer Position	19
Angestellter in gehobener/leitender Pos.	19
Beamter im einfachen/mittleren Dienst	(19)
Meister	(20)
Selbständiger/Mithelfender	20
Facharbeiter/Vorarbeiter	20
Un-/angelernter Arbeiter	(24)
Beamter im gehobenen/höheren Dienst	(26)

sich, daß dieser Personenkreis die begonnene betriebliche Berufsausbildung in überdurchschnittlichem Maße wieder abgebrochen hat (26%). Auch bei Abiturienten, deren Vater als un-/angelernter Arbeiter tätig ist, ergibt sich eine überdurchschnittliche Abbrecherquote (24%).

#### *Abiturienten mit abgeschlossener betrieblicher Berufsausbildung*

Gut 13% der Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976 (hochgerechnet ca. 27 000) haben bis Ende 1980 eine betriebliche Berufsausbildung erfolgreich abgeschlossen. Im Hinblick auf die strukturelle Zusammensetzung dieses Personenkreises nach Ausbildungsberufen sind folgende Informationen von Bedeutung:

- Unabhängig vom Geschlecht dominieren bei den Abiturienten mit abgeschlossener betrieblicher Berufsausbildung die Ausbildungsberufe Bank-/Sparkassenkaufmann, Industriekaufmann: In diesen Berufen wurde sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Abiturienten mehr als ein Drittel ausgebildet (vgl. Übersicht 5). Wird bei den männlichen Abiturienten noch der Kaufmann im Groß- und Außenhandel, der Versicherungskaufmann und der Fachgehilfe in wirtschafts- und steuerberatenden Berufen einbezogen, so wurde über die Hälfte der männlichen Abiturienten in nur fünf Ausbildungsberufen ausgebildet. Eine ähnliche Struktur zeigt sich bei weiblichen Abiturienten mit abgeschlossener betrieblicher Berufsausbildung, allerdings ist hier die Buchhändlerin und die Reiseverkehrskauffrau vor der Kauffrau im Groß- und Außenhandel und der Versicherungskauffrau placiert. Damit ergibt sich bei Abiturienten

eine stärkere Konzentration auf nur wenige Ausbildungsberufe als dies bei Realschülern festzustellen ist.<sup>31)</sup> Insgesamt verteilen sich die männlichen Abiturienten, die eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen haben, auf 74 Ausbildungsberufe, die weiblichen auf 53. Die größere Bandbreite der Ausbildungsberufe bei männlichen Abiturienten ist vor allem auf gewerblich/technische Berufe zurückzuführen. Dies drückt sich auch darin aus, daß immerhin 33% der männlichen, aber nur 9% der weiblichen Abiturienten, die eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen haben, für einen Arbeiterberuf ausgebildet wurden (insgesamt: 22%).<sup>32)</sup>

- Handwerkliche Ausbildungsberufe wurden von insgesamt 13% der Abiturienten gewählt, die eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen haben (Männer: 19%; Frauen: 6%). Die am häufigsten eingeschlagenen handwerklichen Ausbildungsberufe sind der Zahntechniker und der Augenoptiker. Handwerkliche Ausbildungsberufe wurden hauptsächlich von jenen Abiturienten ergriffen, deren Vater als Selbständiger tätig ist, und die in ihren beruflichen Wertorientierungen vor allem die selbständige Entscheidungsbefugnis betonen.

- Jeder elfte Abiturient mit abgeschlossener betrieblicher Berufsausbildung (9%) wurde im Bereich der „freien Berufe“ (z. B. Fachgehilfe in Steuer- und wirtschaftsberatenden Berufen, Rechtsanwalts-/Notargehilfe) ausgebildet (Männer: 4%; Frauen: 14%).

#### **4. Die betriebliche Berufsausbildung als Alternative oder Vorstufe zum Studium**

Für Abiturienten, die eine betriebliche Berufsausbildung erfolgreich abgeschlossen haben, stellt sich die Frage, ob *zusätzlich* ein Studium aufgenommen werden soll. Noch beim Abiturientenjahrgang 1970 lag der Anteil der Studen-

<sup>31)</sup> Vgl. Saterdag, H., H. Stegmann, a. a. O., S. 177.

<sup>32)</sup> Bei Schulabgängern aus dem Sekundarbereich I (Entlaßjahrgang 1977), die eine betriebliche Berufsausbildung begonnen haben, liegt der entsprechende Anteil bei 57% (Männer: 84%; Frauen: 23%, vgl. IAB-Kurzbericht (intern) vom 22. 12. 1982).

**Übersicht 5: Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976, die bis Ende 1980 eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen haben, nach den am häufigsten besetzten Ausbildungsberufen – in Prozent**

Berufs- klasse	Ausbildungsberufe der männlichen Hochschulberechtigten	relative Häufigkeiten		Berufs- klasse	Ausbildungsberufe der weiblichen Hochschulberechtigten	relative Häufigkeiten	
		einf.	kum.			einf.	kum.
6910/6915	Bank-/Sparkassenkaufmann	22	22	6910/6915	Bank-/Sparkassenkauffrau	22	22
7812	Industriekaufmann	13	35	7812	Industriekauffrau	13	35
6811	Kaufmann im Groß- und Außenhandel	7	42	7535	Fachgehilfin in steuer- und wirtschaftsberatenden Berufen	6	41
6940	Versicherungskaufmann	5	47	6832	Buchhändlerin	6	47
7535	Fachgehilfe in steuer- und wirtschaftsberatenden Berufen	4	51	7022	Reiseverkehrskauffrau	5	52
2811	Kraftfahrzeugmechaniker	3	54	6811	Kauffrau im Groß- und Außenhandel	4	56
6812	Einzelhandelskaufmann	3	57	7810	Bürokauffrau	4	60
7011	Speditionskaufmann	3	60	8561	Arzthelferin	3	63
3110	Elektroinstallateur	3	63	7811	Verwaltungsfachangestellte	3	66
0110	Landwirt	2	65	7813	Rechtsanwalts-/Notargehilfin	3	69
3151	Radio- und Fernstechniker	2	67	6940	Versicherungskauffrau	2	71
7810	Bürokaufmann	2	69	9113	Hotelfachfrau	2	73
	sonstige Ausbildungsberufe	29	98		sonstige Ausbildungsberufe	25	98
	ohne Angabe	2	100		ohne Angabe	2	100
	Summe	100			Summe	100	

ten, die vor dem Studium eine betriebliche Berufsausbildung durchlaufen haben, bei lediglich 1,7%.<sup>33)</sup> Die gestiegenen Übergangsquoten der Abiturienten in eine betriebliche Berufsausbildung deuten bereits auf eine Erhöhung dieses Anteils hin. Tatsächlich haben 11% der Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976, die bis Ende 1980 ein Studium aufgenommen haben, vorher eine Ausbildung im dualen System begonnen.

Zwei von fünf Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976 (39%), die bis Ende 1980 eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen haben, sind danach in ein Hochschulstudium eingemündet (Männer: 47%; Frauen: 29%, vgl. Übersicht 6). Weitere 6% beabsichtigen, später noch ein Studium aufzunehmen. Lediglich 28% der Abiturienten mit abgeschlossener betrieblicher Berufsausbildung wollten – entsprechend ihren Angaben Ende 1980 – auch später nicht studieren (Männer: 22%; Frauen: 35%). Diese Gruppe – bezogen auf den gesamten Abiturientenjahrgang 1976 etwa 4%, das sind hochgerechnet gut 8 000 – sieht demnach in der betrieblichen Berufsausbildung eine *Alternative* zum Studium.

Von den Abiturienten, die 1980 noch in einem betrieblichen Ausbildungsverhältnis standen, beabsichtigt ebenfalls nur ein kleiner Teil (19%), später nicht zu studieren.

Nach dem Berufsfeld des Ausbildungsberufes ergeben sich im Hinblick auf den Übergang in ein anschließendes Studium folgende Unterschiede:

- Abiturienten, die für einen Arbeiterberuf bzw. in einem

handwerklichen Ausbildungsberuf ausgebildet wurden, beginnen in überdurchschnittlichem Umfang ein Studium (52% bzw. 47%). Dies ist jedoch hauptsächlich auf den überdurchschnittlichen Anteil männlicher Abiturienten zurückzuführen.

- Abiturienten mit einer abgeschlossenen betrieblichen Berufsausbildung in den freien Berufen bzw. in der Berufsgruppe 78 (= Bürofachkräfte) haben in unterdurchschnittlichem Umfang ein Studium aufgenommen (26% bzw. 27%). Dieses Ergebnis ist nicht nur durch den höheren Anteil von Frauen zu erklären, sondern auch männliche Abiturienten, die in diesen Berufsgruppen ausgebildet wurden, beginnen in unterdurchschnittlichem Umfang ein Studium.

- Die Übergangsquote in ein Studium bei Abiturienten, die eine betriebliche Ausbildung für Bank- und Versicherungskaufleute durchlaufen haben, weicht – entgegen bisheriger Annahmen<sup>34)</sup> – nur geringfügig vom Durchschnitt ab (insgesamt: 36%; Männer: 47%; Frauen: 23%).

Bei der Entscheidung, nach dem Abschluß einer betrieblichen Berufsausbildung ein Studium zu beginnen, sind die gleichen Faktoren von Bedeutung, wie sie bereits beim unmittelbaren Übergang in ein Hochschulstudium festgestellt wurden:<sup>35)</sup>

- *Schulabschluß des Vaters.* Abiturienten, deren Vater ebenfalls die Studienberechtigung besitzt, nehmen nach der betrieblichen Berufsausbildung in überdurchschnittlichem Maße ein Studium auf (Männer: 65%; Frauen: 51%, vgl. Übersicht 7).

- *Berufliche Stellung des Vaters.* Abiturienten, die aus einer Arbeiterfamilie stammen, beginnen in geringerem Umfang ein Studium als Abiturienten, deren Vater als Beamter, Selbständiger oder Angestellter tätig ist (z. B. weibliche Abiturienten: 22% zu 31%).

- *Durchschnittsnote im Abiturzeugnis.* Je besser die Durchschnittsnote im Abiturzeugnis ausgefallen ist, desto höher liegt die Übergangsquote in ein Hochschulstudium. Wäh-

<sup>33)</sup> Vgl. Kaiser, M. et al., Abiturienten des Jahrgangs 1970 in Studium und Beruf – Eine Verbleibsanalyse, Ergebnisse aus einer gemeinsamen Erhebung des IAB und des BMBW bei Abiturienten des Jahrgangs 1970 in Baden-Württemberg, in: MittAB 2/1980, S. 230.

<sup>34)</sup> Einige Banken haben bei der Rekrutierung von Nachwuchskräften in jüngerer Zeit verstärkt auf Realschulabsolventen zurückgegriffen, da Abiturienten nach abgeschlossener Ausbildung „zu oft“ ein Studium begonnen haben.

<sup>35)</sup> Vgl. Stegmann, H., Abiturient und Studium . . . , a. a. O., S. 533 ff.

#### Übersicht 6: Abiturienten des Entlaßjahrganges 1976, die eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen haben, nach dem Beginn eines Studiums bzw. der weiteren Studienabsicht (Ende 1980) – in Prozent

	Hochschulberechtigte des Entlaßjahrgangs 1976, die bis Ende 1980 eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen haben					Σ	Zahl der Fälle (Prozentuierungsbasis)
	Studium begonnen	kein Studium begonnen					
		mit Studienabsicht	unentschlossen	ohne Studienabsicht			
<i>Insgesamt</i>	39	6	27	28	100	693	
<i>Geschlecht</i>							
männlich	47	5	26	22	100	361	
weiblich	29	7	29	35	100	332	
<i>Berufsfeld</i>							
handwerklich	(47)	(9)	(27)	(17)	100	88	
nicht-handwerklich	37	6	27	30	100	605	
Ausbildung für Arbeiterberuf	52	7	24	17	100	151	
Ausbildung für Angestelltenberuf	35	6	28	31	100	542	
Warenkaufleute	(43)	(3)	(31)	(23)	100	87	
Bank-, Versicherungskaufleute	36	6	27	31	100	180	
Bürofachkräfte	27	4	33	36	100	131	
Ausbildung in den freien Berufen	(26)	(15)	(25)	(34)	100	61	

Übersicht 7: Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976, die eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen haben, nach dem Beginn eines Studiums, in %

Merkmal/Merkmalsausprägung	Anteil der Abiturienten, die nach der betrieblichen Berufsausbildung ein Studium aufgenommen haben	
	männlich	weiblich
<u>Insgesamt</u>	47	29
<u>Schulabschluß des Vaters</u>		
ohne Abitur	43	23
mit Abitur	65	51
<u>Berufliche Stellung des Vaters</u>		
Arbeiter	31	22
Nicht-Arbeiter	53	31
<u>Durchschnittsnote im Abiturzeugnis</u>		
2,5 oder besser	60	37
2,6 bis 3,0	53	30
3,1 oder schlechter	40	25

rend z. B. 60% der männlichen Abiturienten mit einer Durchschnittsnote von 2,5 oder besser ein Studium aufgenommen haben, liegt der entsprechende Anteil bei einer Durchschnittsnote von 3,1 oder schlechter mit 40% erheblich niedriger.

### 5. Zufriedenheit mit dem eingeschlagenen Ausbildungsweg

Die hypothetische Wiederwahl des eingeschlagenen Ausbildungsweges läßt sich als Hinweis für die Zufriedenheit mit der Ausbildungsentscheidung interpretieren. Danach sind fast zwei Drittel (63%) der Abiturienten (Entlaßjahrgang 1976) mit ihrer Ausbildungsentscheidung zufrieden (Männer: 66%; Frauen: 59%). Diejenigen Abiturienten, die Ende 1980 bereits einen Ausbildungsabschluß erreicht haben,

schätzen den eingeschlagenen Ausbildungsweg aus retrospektiver Sicht positiver ein (mit abgeschlossener betrieblicher Berufsausbildung: 70%; mit abgeschlossenem Studium: 71%). Der höchste Anteil der Zufriedenen (78%) ist bei Abiturienten festzustellen, die nach einer abgeschlossenen betrieblichen Berufsausbildung zusätzlich ein Studium aufgenommen haben.

Die mit ihrer Ausbildungsentscheidung *unzufriedenen* Abiturienten wurden auch nach dem – ex post – präferierten Ausbildungsweg gefragt (vgl. Übersicht 8):

- Gut die Hälfte (51%) der Abiturienten, die ausschließlich ein Studium begonnen haben, würden „erst eine Berufsausbildung absolvieren und dann studieren“. Umgekehrt sind aber 46% der Abiturienten, die zunächst eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen und danach studiert haben,

Übersicht 8: Abiturienten des Entlaßjahrganges 1976, die ihren Ausbildungsweg nicht wieder wählen würden, nach dem ex post präferierten Ausbildungsweg – in Prozent

Tatsächlich begonnener Ausbildungsweg		Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976, die ihren Ausbildungsweg nicht wieder wählen würden, sondern...					Σ
		gleich nach der Schule ein (anderes) Studium aufnehmen	erst eine Berufsausbildung absolvieren und dann studieren	ohne Studium berufstätig werden	die Hochschulreife nicht erwerben	ohne Angabe	
alle Abiturienten, die den Ausbildungsweg nicht wieder wählen würden	insgesamt	39	43	12	4	2	100
	männlich	35	45	12	5	3	100
	weiblich	44	39	12	3	2	100
<i>darunter:</i> ausschließlich Studium begonnen	insgesamt	34	51	13	1	1	100
	männlich	32	53	11	2	2	100
	weiblich	35	49	14	1	1	100
ausschließlich betriebliche Berufsausbildung begonnen	insgesamt	58	16	7	16	3	100
	männlich	(46)	(21)	(8)	(23)	/	100
	weiblich	(68)	(12)	(6)	(11)	/	100

der Meinung, es wäre besser gewesen, gleich nach der Schule ein Studium aufzunehmen. Der jeweils eingeschlagene Weg wird demnach von etwa der Hälfte beider Gruppen nicht als optimal angesehen (dasselbe gilt für Abiturienten, die ausschließlich eine betriebliche Berufsausbildung begonnen haben).

- Fast jeder siebente Abiturient (13%), der ausschließlich ein Studium begonnen hat und diesen Schritt nicht wiederholen würde, präferiert eine Berufstätigkeit ohne weitere Ausbildung (Männer: 11%; Frauen: 14%). Immerhin würden auch 4% der mit der Ausbildungsentscheidung unzufriedenen Abiturienten nicht einmal mehr die Hochschulreife erwerben. Dieser Anteil liegt bei Abiturienten, die ausschließlich eine betriebliche Berufsausbildung begonnen haben, sogar bei 16%.

## 6. Zusammenfassung

Der Anteil der Abiturienten, die ein Studium aufnehmen *wollen*, ist in den letzten zehn Jahren von 90% (1972) auf 67% (1982) zurückgegangen. Obwohl die *tatsächliche* Studierquote höher liegt als der Anteil der Abiturienten mit *Studienabsicht* (z. B. Abiturienten des Entlaßjahrgangs 1976: 80% zu 75%), ist zu fragen, ob sich die Verknüpfung von *Studienberechtigung und Studienaufnahme* nicht verändert hat: Immerhin hat jeder fünfte Abiturient des Entlaßjahrgangs 1976 eine betriebliche Berufsausbildung begonnen; ursprünglich hatte sich sogar jeder dritte Abiturient um einen Ausbildungsplatz im dualen System beworben. Allerdings entschließt sich nahezu jeder zweite Abiturient, der eine betriebliche Berufsausbildung abgeschlossen hat, später doch noch zur Studienaufnahme.

Die Entscheidung von Abiturienten zwischen einem Hoch-

schulstudium und einer betrieblichen Berufsausbildung stellt sich daher nicht allein in einem „entweder – oder“ sondern vermehrt in einem „sowohl – als auch.“ Bei der Frage, *warum* Abiturienten diese Kombination der Lernorte Betrieb und Hochschule wählen, dürfte von Bedeutung sein, inwieweit beide Ausbildungen geplant waren: Ist diese Ausbildungskombination das Ergebnis bewußter Planung, so dürfte die Erwartung im Vordergrund stehen, daß Hochschulabsolventen *mit* einer abgeschlossenen betrieblichen Berufsausbildung leichter eine berufliche Anfangsposition finden als Hochschulabsolventen, die nur auf ein – evtl. praxisfernes – Studium verweisen können. War jedoch das anschließende Studium nicht vorgesehen, dann dürfte die Korrektur der zuerst getroffenen Ausbildungsentscheidung von Bedeutung sein. Wenn auch der Vorteil einer „Doppelqualifikation“ (= betriebliche Berufsausbildung *und* Studium) aus der *individuellen* Sichtweise im Hinblick auf Arbeitsmarktchancen positiver einzuschätzen ist, so sind in Zeiten knapper Ausbildungsressourcen auch Vorbehalte gegenüber einer zusätzlichen Inanspruchnahme dieser Ausbildungsplätze angebracht, abgesehen davon, daß allzulange Ausbildungen nicht ausschließlich Konkurrenzvorteile bringen.

Die Tatsache, daß Abiturienten aus Arbeiterfamilien in überdurchschnittlichem Umfang eine betriebliche Berufsausbildung beginnen und nach Abschluß dieser Ausbildung seltener noch ein Studium aufnehmen, deutet auf das Vorhandensein sozialer Selektionsmechanismen hin. Da die Entscheidung des Abiturientenjahrgangs 1976 über die Studienaufnahme in eine Zeit fiel, in der die Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAFöG) noch nicht von Neuregelungen betroffen waren, haben demnach Abiturienten aus Arbeiterfamilien trotz BAFöG ihre Berechtigung zum Hochschulzugang nur in unterdurchschnittlichem Umfang genutzt.